

# concilium

## Buchgespräch

### Die Welt besitzt eine eigene Offenbarungsqualität

*Gregor Maria Hoff: Offenbarungen Gottes? Eine theologische Problemgeschichte, Regensburg: Pustet 2007, 290 S., € 26,90*

**CONCILIUM:** Mit dem Plural „Offenbarungen“ im Titel scheint sich Ihr Buch dezidiert abzusetzen von allen „mono-logischen“ Ansätzen der Offenbarungstheologie. Was ist sein Programm?

*Gregor Maria Hoff:* Es geht darum, der vielfältigen Wirklichkeit Gottes auf die Spur zu kommen. Das ist an eine genaue Wahrnehmung unserer Lebenswelten gebunden. Für das Zweite Vatikanische Konzil besitzt die Welt von heute eine eigene Offenbarungsqualität, weil sie uns in den Zeichen der Zeit auffordert, die Bedeutung des Evangeliums zu bestimmen. Von daher richtet sich mein Blick auf die politische, kulturelle, religiöse Gegenwart. Sie ist der Ort, von Gott zu sprechen. Und das ist grundlegend plural veranlagt.

Als Christ glaube ich daran, dass sich die schöpferische Lebensmacht Gottes in der Geschichte durchsetzt. Gott ist Liebe – für Christen wird das in einem konkreten Menschen erfahrbar. Der Glaube an die Menschwerdung Gottes macht sich an einem singulären Ereignis fest. Die Evangelien bezeugen es in einem inneren Zusammenhang und doch auf je eigene Weise. Das gilt auch für Paulus und die weiteren neutestamentlichen Schriften. Wenn wir von der Wirklichkeit Gottes sprechen, dann in unterschiedlichen Sprachen, in verschiedenen Erfahrungsformen, in biographisch eigenwillig erschlossenen Situationen. Es gibt eine reiche Traditionsgeschichte in der Wahrnehmung des Christusereignisses. Wer also von der einen Offenbarung spricht, ist an einen Plural von Offenbarungserfahrungen und -sprachen verwiesen. Sie haben selber den Charakter einer Offenbarung, wo sie uns die Gegenwart Gottes für uns erschließen. Dieser Plural ist an

einen anderen prekären Plural gekoppelt. Die Religionen der Welt vermitteln eigene Offenbarungsansprüche. Als christlicher Theologe mache ich die Wirklichkeit Gottes am Leben, Tod und der Auferweckung Jesu Christi fest – vermittelt in der lebendigen Überlieferung dieser Lebensgeschichte. Aber ich muss zugleich mit seiner anonymen Gegenwart im Heiligen Geist rechnen – überall dort, wo Menschen radikal Liebe leben, wo sie nach Gott suchen, wo sie ihrem Gewissen in letzter ethischer Verantwortung folgen. Die Konsequenz: Gott kann auch an für mich unbekanntem, fremden und befremdenden Orten erfahren werden.

*CONCILIUM*: Können Sie das noch konkreter ausführen? An welche Orte denken Sie beispielsweise? Was wären „fremde Orte“ – im Gegensatz zu „heimischen“?

*Gregor Maria Hoff*: Unter welchen Bedingungen kann ich eine Erfahrung mit Gott in Verbindung bringen – sie also in einem zunächst sehr weiten Sinn offenbarungstheologisch qualifizieren? Ich brauche dafür ein Set von Kriterien. Aus dem Innenraum der kirchlichen Tradition heraus liefern mir vor allem die Heilige Schrift, die Tradition und das Lehramt solche Kriterien. Aber das allein reicht nicht. Melchior Cano hat neben den *loci proprii* auch *loci alieni* aufgeführt, die unseren theologischen Aussagen eine eigene Autorität geben. Er nannte die Vernunft, die Philosophen und die Geschichte. Sie haben immer auch etwas Herausforderndes und Befremdendes. Die Religionen der Welt, die Kulturen, Ereignisse in der Geschichte – sie stellen solche offenbarungstheologischen Referenzräume dar. Nicht weil ihnen eins zu eins die Gegenwart oder der Wille Gottes abzulesen wäre, sondern weil sie unsere Rede von Gott auf die Probe stellen. Deswegen spielen Film und Literatur, aber auch Politik eine Rolle in meinem Buch.

*CONCILIUM*: „Offenbarung“ ist heute ein schwieriger Begriff. Einer verbreiteten Vorstellung gilt sie weiterhin als miraculöses Ereignis, in welchem sich eine Gottheit definitiv kundtut; anderen erscheint die Rede von der Offenbarung – und erst recht von der „Abgeschlossenheit der Offenbarung“ – als Autoritätsargument, das differente Erfahrungen und Interpretationen ersticken möchte. Wie gehen Sie im Buch mit diesen Schwierigkeiten um?

*Gregor Maria Hoff*: Wenn Sie „miraculös“ in einem supranaturalistischen Theorie-rahmen verstehen, handelt es sich tatsächlich um einen problematischen Begriff. Er bildet dann nur das Gegenstück zu einem positivistischen Rationalitätsmodell. Der ins Empirische verwandelte „Gottesbeweis“ denkt vom Durchbrechen der Naturgesetze her. Die Menschen, die mit Jesus von Nazaret gelebt haben und ihm nachgefolgt sind, haben demgegenüber die Erfahrung gemacht, dass sich die Lebensmacht Gottes mitten in ihrem Leben und in ihrer Welt zeigt – dass sie sich also *offenbart*, indem sie sich durchsetzt. Und das geschieht in Jesus Christus auf eine Weise, über die hinaus Größeres nicht zu erfahren ist: als radikale Liebe. So radikal, dass sie nicht nur mit Gott in Verbindung gebracht wird, sondern dass Gott selbst radikal vom Menschen her und in Jesus selbst verstanden wird.

Insofern ist diese Offenbarung im Sinne von Karl Rahner „abgeschlossen“, denn sie besitzt eine definitive Qualität. Menschwerdung Gottes und Auferweckung des Gekreuzigten sind Sprachformen für eine Wirklichkeit, die *absolut real* ist. Deshalb behält das Zeugnis vom Leben und Tod von der Auferstehung eine unverzichtbare Autorität. Aber ich muss sie in meinem Leben zur Geltung bringen, sie also interpretieren. Das ist meine Berufung – und das ist die Aufgabe der Tradition. Kirche ist der Lebensraum der entsprechenden Interpretationsgeschichten. Der spirituelle und intellektuelle Reichtum der Kirche, die Vitalität von Nachfolgestilen und Existenzformen belegt auch angesichts dessen, was in der Geschichte der Kirche problematisch war und ist, ihre Fähigkeit, mit unterschieden Erfahrungen und Interpretationen umzugehen. Mehr noch: ihnen Lebensraum zu geben. Das verkörpert für mich eine ganz eigene Offenbarungsdynamik.

*CONCILIUM*: Warum ist der Begriff der Offenbarung für Sie unersetzbar?

*Gregor Maria Hoff*: „Offenbarung“ ist ein Reflexionsbegriff, mit dem – in der Tradition sehr unterschiedlich – die Wirklichkeit Gottes gedeutet wird. Wie wird er erfahren? Indem die Wirklichkeit von Gott her und Gott von der Welt her interpretiert wird. Die Metapher „Offenbarung“ bringt diese Wechselwirkung zur Geltung. Wo Leben möglich wird, wo es sich gegen tödliche Strukturen durchsetzt, begegnet uns Gott – und das hat etwas Offenbarendes. Übrigens auch in dem Sinne, wie uns ein Offenbarungseid dazu zwingt, einer sehr bedrängenden Wahrheit ins Auge zu sehen und Konsequenzen für unser Leben zu ziehen. Sie können einen anderen Begriff als „Offenbarung“ wählen – aber was er anzeigt, ist das Unersetzbare schlechthin. Wenn Sie so wollen, offenbart sich uns Gott darin, dass seine Ökonomie in der Unersetzbarkeit des Menschen besteht. Und das ist es, was wiederum unersetzbar ist.

*CONCILIUM*: Für manche ist die Bibel *identisch* mit der Offenbarung; andere sehen eher ein komplexes Ineinander. Wie bestimmen Sie von Ihrem Ansatz her das Verhältnis von Bibel und „Wort Gottes“?

*Gregor Maria Hoff*: Die Heilige Schrift ist das Wort Gottes, indem sie es bezeugt und bewahrt. Das macht sie, indem sie von Erfahrungen mit Gott erzählt und sie reflektiert – neutestamentlich vor allem im Spiegel der Jesus-Geschichte. Der Jude Jesus von Nazaret kommuniziert Gott. Das erleben die Autoren des NT so, dass sein Zeugnis nicht nur als authentische Rede von Gott bestimmt wird, sondern dass er selbst das Wort Gottes, sein Logos, ist. Die Heilige Schrift hat an seiner Reich-Gottes-Botschaft ihr Maß. Das ganze Leben Jesu im Zeichen dieser Botschaft besitzt dabei Offenbarungsrang – und dann eben auch das, was ungeschrieben blieb. Zeugnis, Zeuge und Bezeugtes bleiben schon deshalb in einer notwendigen Spannung. Sie bildet sich im Zueinander von Schrift und Tradition ab. Die Schriftlichkeit der Heiligen Schrift bildet dabei einen eigenen Differenzfaktor, weil sie auf seine Auslegung festlegt. Weil sie wiederholt gelesen werden kann, greift sie auf je eigene Weisen in ihren Lektüren und deren Auslegungen in die Gegenwart ein. Insofern bleibt die Bibel als Wort Gottes das Buch der Kirche

und ihr Gegenüber. Es handelt sich um einen fortlaufenden Interpretationsprozess. Offenbarung ist selbst eine Interpretationskategorie, die von der Vermittlung Gottes im Menschen an die Menschen bestimmt ist. Gott offenbart sich in und als Mittler, also als *interpres* (1 Tim 2,5). Das schließt aus, Bibel und Offenbarung exklusiv gleichzusetzen – schon weil Gott im Heiligen Geist weiter in der Geschichte wirkt. Dieses Wirken ist wiederum an der Schrift zu messen – an ihrem Gotteszeugnis.

*CONCILIUM*: Viele biblische Motive tauchen auch heute häufig in Werbung, Literatur, Film etc. auf. Dem widmen Sie ungewöhnlich große Aufmerksamkeit. Was steckt für Sie dahinter?

*Gregor Maria Hoff*: Gerade in den Neucodierungen biblischen Materials stecken echte Inspirationen. Es wird anders arrangiert, abweichend gedeutet, provokativ eingesetzt. Das fordert zur Überprüfung und zur Stellungnahme heraus. Das abweichende Verständnis, der übersehene Nutzwert biblischer Geschichten und Bilder belegt ihr Erregungspotenzial – und man muss sich als christlicher Theologe fragen, ob man zu einem ähnlich vitalen, rezeptionsstarken Verständnis der Schrift findet. So oder so hat es etwas Offenbares.

*CONCILIUM*: Wenn man sich die kirchlich-theologischen Konfliktfelder der Gegenwart anschaut – von Biblizismus, Fundamentalismus, Autoritarismus bis hin zur Pluralität oder einem Pluralismus der Religionen –, dann scheint die Offenbarung geradezu ein Schlüsselbegriff zu sein, als stehe und falle alles mit ihrem angemessenen Verständnis. Haben Sie die Hoffnung, mit offenbarungstheologischen Klärungen etwas zur Konfliktbearbeitung beitragen zu können?

*Gregor Maria Hoff*: Aber sicher – wenn auch nur im beschränkten Rahmen meiner Lehr- und Vortragstätigkeit und eben über ein Buch wie dieses. Diese Hoffnung bezieht sich auf die Ausbildung von künftigen Lehrerinnen und Lehrern, Priestern, in der Pastoral Tätigen. Die Vermittlung aus einer *traditionsbewussten* und deshalb differenzoffenen Kirchlichkeit heraus kann deutlich machen, dass man nicht in die verschiedenen Spielformen eines sicherheitszitternden Fundamentalismus fliehen muss. Der bleibt selbst labil, weil er sich Relativierungen nicht aussetzen kann und sie entweder radiert oder ihnen ausweicht. Eine differenzbewusste Offenbarungstheologie kann mit diesen Herausforderungen arbeiten, weil sie ihnen einen eigenen Wert zumisst. Weil sie sie noch in der Kritik respektiert.

*Das Gespräch fand im Februar 2010 statt. Die Fragen stellte Norbert Reck.*

*Die Verantwortung für Rezensionen und Buchgespräche liegt ausschließlich beim Verlag.*